# Jagdsaison : Wildkaninchen werden auch immer seltener...

Autor(en): **Háklár, Imre**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 36

PDF erstellt am: **02.06.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Bruno Knobel

# Touristische Jubiläumsgrabrede

Liebe Mitbürger,

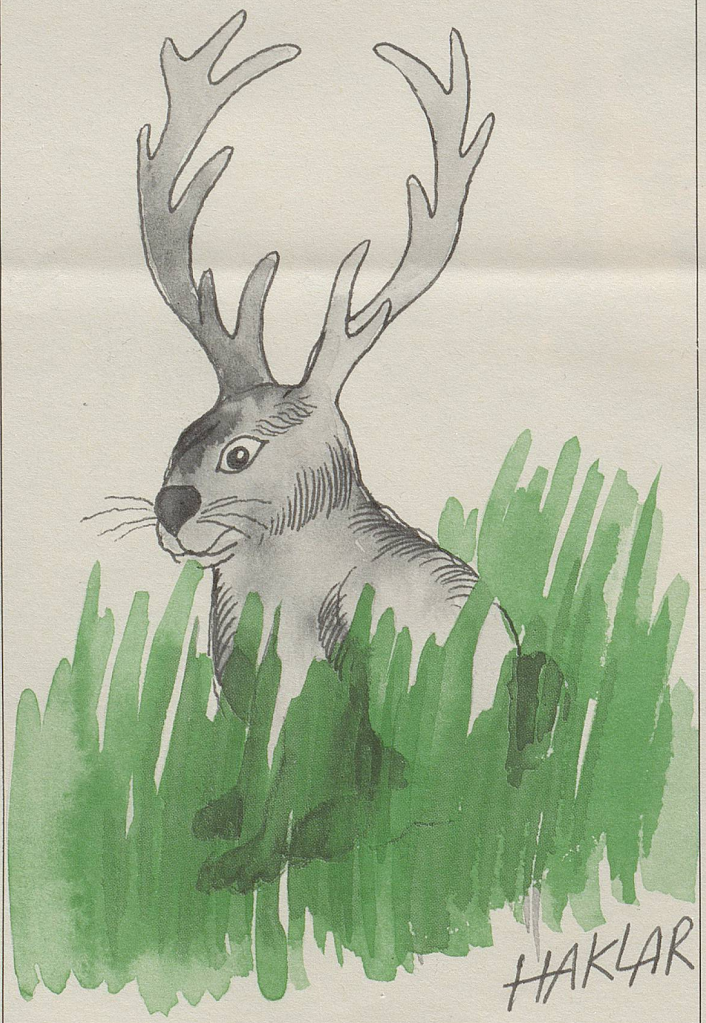
wir dürfen heute auf 25 Jahre des Bestehens unseres Dorfes St. Martin *als Kurort* zurückblikken, und es geziemt sich wohl, auf der Schwelle zum zweiten Vierteljahrhundert den Schritt einen Augenblick anzuhalten und mit Stolz auf das Erreichte zurückzublicken.

St. Martin war – die meisten werden sich daran erinnern – ein Dorf von verschlafener Schönheit am Fusse der Bergwelt. Bis einige ansässige Pioniere des Fremdenverkehrs sich anschickten, der Talschaft touristisch die Fenster zu öffnen. Finanzkräftige Männer ermöglichten in vorbildlicher Uneigennützigkeit vorerst den Bau einer Gondelbahn, die das Tal mit dem Berg verband, einer Bahn, die denn auch gewinntragend arbeitete.

Der zweite Schritt wurde getan, als man St. Martin zum eigentlichen Kurort machte, indem man begann, eine Kurtaxe zu erheben. Die Gäste kamen, und um ihnen zu zeigen, *wofür* man eine Kurtaxe erhob, wurden Ruhebänke erstellt in Wald und Flur – rot, damit man sie sah. Davon her rührt der Spruch, St. Martin habe Röteln.

Für diese Gäste wurde viel getan: Auf dem Berg errichtete man den ersten Skilift. Später den zweiten, dann einen dritten. Das war schön für die Gäste, denn es brachte Geld ins Dorf: Für die Wirte der Wirtschaften «Zur Schwarzbach-Brücke», «Enzian» und «Thaleck», für den Malermeister, der die zahllosen Skiliftmasten strich, und auch für den Kiosk der Schwägerin des pensionierten Lehrers. Und es wurden Arbeitsplätze geschaffen für die Einheimischen: Das «Enzian» stellte einen jugoslawischen Küchenburschen ein, in der Wirtschaft «Zur Schwarzbach-Brücke» fand ein italienisches Hausmädchen Beschäftigung, und im «Thaleck» wurde ein spanischer «Bursche für alles» angestellt. Einheimische Bauernsöhne, die nicht bauern wollten, waren der Sorge enthoben, einen Beruf zu erlernen. Sie amteten winters als Billeteure an den Skilifts und betätigten sich als Skilehrer. Kurzum: Das Dorf erfuhr auch kulturell einen erfreulichen Aufschwung.

Als die Bereitstellung von Vorplätzen und Hinterhöfen im Dorf sowie des Platzes zwischen Kirche und Friedhof für Autoparkplätze erfolgt war, begann sich St.Martin eines verstärkten Zuspruchs der Gäste zu erfreuen, was neue Arbeitsplätze schuf: für Hilfsverkehrspolizisten, die an Stosszeiten den motorisierten Verkehr zu entwirren hatten. In solchen Zeiten – das dürfen wir mit Stolz vermerken – begann St. Martin auch sein neues Gesicht zu bekommen, das Gesicht *unseres* Jahrhunderts. Nun wussten die Gäste, wofür sie Kurtaxe zahlten: Für die milde, nächtliche Beleuchtung der Kirche, die erhaben über dem *emsigen irdischen Verkehr* thronte, Symbol jener Ruhe, welche die Gäste *suchten*.




Jagdsaison:
Wildkaninchen werden auch immer seltener . . .

Aber, wie ein Sprichwort sagt: «Man muss auf zwei Beinen stehen»: Zum einen Bein – der illuminierten Kirche – kam das andere: Der Skilift *im* Dorf. Es ging nicht ohne Kampf, selbstverständlich nicht! Das gute Neue hat sich immer erst mit Nachdruck gegen das Alte durchsetzen können. Und zugegeben, die Berglehne, die nun voller Skiliftmasten steht, ist während den schneefreien drei Vierteln des Jahres nicht schön. Aber auch die Gäste haben sich daran gewöhnt, was ihnen um so leichter gefallen sein dürfte, als sehr viel auch für sie getan wurde: Der Schwarzbach wurde zum Teil neu gefasst und verbreitert, damit er – heute endlich auch in einem neuen Prospekt als fischreich und erfrischend geschildert – um so besser die Abwässer der Wirtschaften aufnehmen kann. Ein weiterer Dienst am Gast war der Ausbau der Gastlichkeit. Denn es geht ja darum, dass es den Gästen wohl ist bei uns. So wurde das «Enzian» zum «Blue Enzian», die «Schwarzbach-Brücke» zur «Blackwater-Bridge» und das «Thaleck» zum «Valley-Corner», alle drei überdies in *Hotels* umbenannt. Selbstverständlich wurden auch die Preise angemessen erhöht und das «Gemsstübli» in die «Bonanza-Bar» umfunktioniert mit Mobiliar im spanischen Kolonialstil vom Möbel-Pfister.

Der nächste wesentliche Schritt in der touristischen Erschliessung war die Erhebung von Gebühren auf den Parkplätzen, deren Zahl wesentlich vermehrt wurde, und in der Aufstellung viersprachiger Tafeln, mit denen die Automobilisten gebeten wurden, mit Rücksicht auf die Gäste weniger Lärm zu machen. Auch die Zahl der Skilifte im Dorf wurde vermehrt, und jeder von ihnen wurde ausgerüstet mit Lautsprechern, die es ermög-